

Freude am Wenigen

140 Gipfel umschliessen das Sarntal im Südtirol – wie ein Hufeisen. Auf der Hufeisentour, einem 120 Kilometer langen Rundweg durch alpines Gelände, lässt sich die Faszination der Sarntaler Alpen hautnah erleben. (Teil 2)

von **Jürgen Pfister (Text)**
und **Thomas Kubitz (Bilder)**

Ich habe einmal gelesen, dass es im Grunde hoffnungslos ist, den Zauber einer langen Wanderung in Worte fassen zu wollen. Man endet sehr schnell in Floskeln wie «tolles Panorama» oder «urige Hütte». Kann sein. Die urige Hütte bekommen wir aber an diesem Tag geradezu auf einem Silbertablett serviert. Aber der Reihe nach. Der Abschied von Maura und Mauro, den Wirtsleuten auf der Flaggschartenhütte, ist kurz. Wir müssen das gute Wetter nutzen – wer weiss, wie lange es noch anhält, denn es herrscht eine instabile Lage. Jeden Abend starke Gewitter. Dafür morgens immer Sonnenschein. Also los. Ein letzter Blick zurück. Schön liegt sie da – fast maleisch. Die kleine, trutzige Schutzhütte in den ersten Sonnenstrahlen, daneben der See. Es bleibt wenig Zeit, den Anblick zu geniessen, der Weiterweg stellt schon zu Beginn eine Herausforderung dar. Es geht wieder einmal bergab – wen wundert es noch.

Die Hufeisentour hier im Sarntal ist ein beständiges Auf und Ab in einer beachtlichen Höhe. Und an diesem Morgen ist wirklich Vorsicht angesagt. Ein Stahlseil leitet steil in die Tiefe. Manche Verankerungen sind aus dem Fels gerissen. Jeder Schritt will überlegt und vorsichtig gesetzt sein. Rechts geht es mehr als 100 Meter hinab.

Es geht steil hinauf

Der Abstieg ist aber nur der Auftakt. Kaum ist er geschafft, führt der schmale Pfad durch einen Geröllhang auch schon wieder in die Höhe. Diesmal ohne Seilsicherung. Es ist gut, wenn man schwindelfrei ist. Die Stöcke helfen, das Gleichgewicht zu bewahren. Die Lungen pfeifen aus dem letzten Loch, aber eine längere Pause in diesem Steilhang ist nicht gerade empfehlenswert, zumal überall lockeres Gestein liegt.

Vorsichtig kämpfen wir uns dem Grat entgegen, der Schweiß fliesst wieder einmal in kleinen Bächen den Rücken hinunter. Heiss brennt die Sonne vom Himmel. Schliesslich ist es geschafft. So langsam haben wir uns daran gewöhnt. Sind wir oben, müssen wir wieder hinunter. Keine Pause für die Muskeln, auch wenn es jetzt wieder andere sind, die stark beansprucht werden. Doch der Lohn der Plackerei sind herrliche Mooswiesen, die sich plötzlich vor uns ausbreiten. Wiesen, durchzogen von einem kleinen Bach. Wir sind früh dran, also können wir uns eine Pause leisten. Schnell die Schuhe von den Füessen, die Socken fliegen ins Gras und die Kühle des Wassers an den Beinen ist Balsam für die Seele.

Nur langsam reissen wir uns wieder los. Wir haben uns nämlich daran gewöhnt, dass die Zeitangaben auf der Beschreibung oft knapp bemessen sind. «Eine Stunde noch», sagt etwa mitleidig ein Wanderer, als er uns an diesem Tag ziemlich erschöpft den Weg zum Penserjoch einschlagen sieht. Wir glauben ihm, zumal wir das Haus in der Ferne auch schon ausmachen können. Es dauert dann doch länger. Zugegeben: Wir machen auch oft Halt, damit Thomas die Bergwelt mit seiner Kamera einfangen kann. Und da ist sie wieder, die Floskel. «Tolles Panorama» – stimmt, was sollen wir auch sonst dazu sagen. Vielleicht wäre «überwältigend» noch passend, denn die Eindrücke sind wirklich atemberaubend. Etwas den Atem haben uns Granatsplitter und Munitionsreste genommen, die wir auf einer Rast zufällig ge-



Begegnungen auf der Hufeisentour: Elisabeth mit Luis und Leonie; Markus mit Haflinger (jeweils ganz oben) und das Nachtlager auf der Ebenbergalm (unten links); kritische Stellen werden an der Kette bewältigt (unten rechts).

sehen haben. Aha: Davor wollte uns das nicht entzifferbare Schild warnen, das wir kurz zuvor auf dem Weg gesehen haben. Später erfahren wir, dass wir ein noch wenig genutztes militärisches Übungsgebiet durchquert haben.

Viel Betrieb am Penserjoch

Am Penserjoch ist es an diesem Tag mit der Stille vorbei. Zumindest bis 18 Uhr. Es ist ein beliebtes Ausflugsziel für Feriengäste und vor allem für Motorradfahrer. Da heulen die Motoren, schlagen die Autotüren und stören die vielen Menschen. Ja, wir empfinden es als störend, bis gegen Abend wieder Ruhe einkehrt und wir zusammen mit fünf anderen Fernwanderern alleine hier oben vor der Türe stehen und zusehen, wie sich das tägliche Ge-

witter zusammenbraut. «Hier schlägt öfters der Blitz ein», warnt die Wirtin noch und verschwindet schnell in der Stube. Nach den ersten Donnereschlägen schauen wir uns nur noch kurz an und ziehen uns auch zurück.

Es ist gut, wenn man schwindelfrei ist. Die Stöcke helfen dabei, das Gleichgewicht zu bewahren. Die Lungen pfeifen aus dem letzten Loch.

Wir haben uns daran gewöhnt. Abends Gewitter und am Morgen schönsten Wetter. Wieder lockt so ein Tag, wieder steht uns eine lange Etappe bevor. Fünf bis sechs Stunden steht in der Beschreibung, also rund sieben Stunden für uns. Die Königsetappe heisst es in der Literatur, wir wollen den Weg auf zwei Tage aufteilen und in der Ebenbergalm übernachten. Wir sollten den Entschluss nicht bereuen.

Spät kommen wir an, die Etappe hat es in sich. Aber die Augenblicke der Einsamkeit und der schier endlosen Fernsicht entschädigen für die Mühen. Und wir lernen: Weitwandern ist neben vielem anderen eben auch eine schöne Rückbesinnung auf das Wenige und Wesentliche. Das Tempo lässt der Seele Zeit, mitzukommen. Das Auge

hat Zeit, die kleinen Schönheiten am Wegesrand zu entdecken. Da ist ein Schmetterling, dort kämpfen sich kleine Blumen durch das Geröll. Dann sind es die Schafe, die fast gelangweilt mitten im Weg liegen und keinen Platz machen. Warum auch? Für uns sind es nur ein paar Schritte um sie herum.

Von «Teddy» und Kuhglocken

Eine frische Zucchini-Creme, ein selbst gemachtes Knödel-Tris, danach noch einen Kaiserschmarrn. Wir trauen unseren Augen nicht, was uns Elisabeth am Abend auf der Ebenbergalm auftischt. Alles frisch gemacht, die Zutaten aus dem eigenen Garten, Rezepte von der Grossmutter. Im sechsten Sommer ist sie mit ihrem Mann Patrick und dem Bruder hier oben. In der Literatur ist die Alm nur als Notbiwak ausgewiesen, doch wir erleben unsere schönsten Stunden hier. Schnell sind wir in die Familie integriert. Der achtjährigen Leonie bringe ich noch das Filzen bei, denn sie hat zum Geburtstag etwas zum Basteln bekommen.

Weitwandern ist eben doch eine schöne Rückbesinnung auf das Wenige und Wesentliche.

Und ich erzähle ihr, woher der «Teddy» seinen Namen hat. Er, so vermutet man, stammt von einer Geschichte um den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt, der von seinen Freunden Teddy genannt wurde. Er wollte bei einem Jagdausflug einen völlig hilflosen jungen Bären nicht einfach erlegen. So entstand «Teddys Bär». Den dreijährigen Luis interessiert das weniger. Mit ihm muss ich Beeren pflücken gehen. Von Leonie lerne ich noch, dass die Kühe Glocken tragen, die unterschiedliche Töne von sich geben. «Ich kann alle unterscheiden», meint sie stolz. Mutter Elisabeth sieht meinen zweifelnden Blick. «Doch, das stimmt.» Die Familie hütet den Sommer über das Vieh von zehn Bauern aus dem Tal. Rund 100 Kühe und 20 Pferde verteilen sich über ein ausgedehntes Gelände. Kein Wunder, dass Markus zur Kontrolle des Viehs mit einem Haflinger unterwegs ist.

Aber wollte ich nicht noch etwas zum Thema «urig» sagen? Besser könnte man unser Nachtlager auf der Ebenbergalm nicht beschreiben. Die Stockbetten für zehn Gäste befinden sich in einem windschiefen Gebäude neben der Alm. Ein Stuhl mit integriertem Nachttopf steht blumengeschmückt neben der Türe, die so niedrig ist, dass man gehörig den Kopf einziehen muss. Im Innern ist es dunkel. Man weiss nicht, ob man nicht doch etwas zu viel vom Wein getrunken hat oder die Hütte vielleicht etwas schief steht. «Wenn ihr nachts raus müsst, dann findet ihr die Toilette draussen», meint Elisabeth noch. Sie hat vergessen zu sagen, dass es rund 30 Meter an Weg sind, um dorthin zu gelangen. Weitwandern ist eben doch eine schöne Rückbesinnung auf das Wenige und Wesentliche.

Über den ersten Teil der Hufeisentour-Weitwanderung wurde auf der Leben-Seite vom Dienstag, 8. September, berichtet.